

Philosophische Bibliothek

Arthur Schopenhauer
Vorlesung über
Die gesamte Philosophie

1. Teil: Theorie des gesamten Vorstellens,
Denkens und Erkennens

Meiner





ARTHUR SCHOPENHAUER

Vorlesung über
Die gesamte Philosophie oder die
Lehre vom Wesen der Welt und dem
menschlichen Geiste

1. Teil: Theorie des gesamten Vorstellens,
Denkens und Erkennens

Herausgegeben von
Daniel Schubbe
unter Mitarbeit von
Judith Werntgen-Schmidt und
Daniel Elon

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 701

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3176-5

ISBN eBook 978-3-7873-4011-8

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2022. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Tanovski Publishing Services, Leipzig. Druck und Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Vorwort	X
Einleitung. <i>Von Daniel Schubbe</i>	XI
1. Zum biographischen Kontext der Vorlesung	XI
2. Zur werkgeschichtlichen Relevanz der Vorlesung . .	XXIV
3. Zum Verständnis des ersten Teils der Vorlesung . . .	XXX
Schopenhauers ›große Logik‹. <i>Von Jens Lemanski</i> . . .	XXXIX
1. Schopenhauers Vorlesung im Kontext der Geschichte der Logik	XL
2. Die Bedeutung der großen Logik für die Philosophie Schopenhauers	XLVII
3. Inhalt und Aufbau der großen Logik	LI
4. Editorische Probleme mit der großen Logik	LI
5. Aktuelle Forschung zur großen Logik	LIII
Editorische Hinweise	LXIII
1. Editionsfrage	LXIII
2. Textkorpus und Zustand des Manuskripts	LXVI
3. Zum Aufbau des Bandes	LXVIII
4. Editionsrichtlinien	LXIX
Zeichen und Siglen	LXXXV
Bibliographie	LXXXVIII

ARTHUR SCHOPENHAUER

[Inhaltsübersicht]	3
Exordium (über meinen Vortrag und dessen Methode)	7
Einleitung, über das Studium der Philosophie	16
[Variante B der »Einleitung«]	51
Erster Theil. – Theorie des gesammten Vorstellens, Denkens und Erkennens	
Cap. 1. Vom Objekt und Subjekt	55
Cap. 2. Vor der anschaulichen Vorstellung	62
1) Von ihrer Form: d. i. von Raum und Zeit	62
Von der Erkenntniss apriori	64
Von analýtischen und synthetischen Urtheilen	67
Vom Raum	73
Von der Zeit	82
Vom principio individuationis	88
2) Vom <i>Gehalt</i> der anschaulichen Vorstellung: oder von der Materie und zugleich von der 3 ^{ten} Form[,] der Kausalität oder dem Verstande	94
Von der Kausalität ins Besondre, als der 3 ^{ten} a priori vorhandenen Form der anschaulichen Vorstellung	100
Zeitverhältniss von Ursach und Wirkung. – Gegenwirkung. – Wechselwirkung.	106
Theorie der sinnlichen empirischen Anschauung und Apriorität der Erkenntniss der Kausalität	111
Vom Schein und Irrthum	158
Apriorität der Erkenntniss des Kausalverhältnisses	165
Vom Verstande	166
Ursach, Reiz, Motiv	170
Alle Thiere haben Verstand	175

Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz: der ein genaues Verhältniss zum Gesetz der Kausalität hat, gleichsam dessen Kehrseite ist	187
Von der Erschleichung des Begriffs der immateriellen Substanz.	188
Ueber den Unterschied zwischen der Welt als Vorstellung des Subjekts und der Vorstellungssphäre eines Individuums: oder: zwischen dem Dasein eines Objekts in der Gesamtvorstellung der Erfahrung und seiner unmittelbaren Gegenwart für ein Individuum.	191
Phantasmen und Träume	194
Cap. 3. Von der abstrakten Vorstellung, oder dem Denken: welches Capitel die Logik enthält	199
Von der Vernunft	199
Von den Begriffen	208
Vom Urtheil	230
Von den Denk-Gesetzen	232
Von den möglichen Verhältnissen zwischen Begriffen und den daraus entspringenden 4 Eigenschaften der Urtheile: Quantität[,] Qualität[,] Relation und Modalität.	241
Von der Entgegensetzung und Umkehrung der Urtheile . . .	259
Von den Schlüssen	270
Von Schlüssen aus den Verhältnissen der Urtheile: d. i. von hypothetischen und disjunktiven Schlüssen	316
Bemerkungen über die Logik überhaupt	342
Von der Ueberredungskunst	351
Rekapitulation über die Vernunft	356
Vom Wissen	357
Vom Gedächtniss	359
Vom Wahnsinn	361
Vom Gefühl	370

Ueber die Vortheile und Nachtheile des Erkennens in abstracto im Gegensatz des anschaulichen. – Oder: über das Verhältniss der abstrakten Erkenntniss zur anschaulichen.	374
Vom Lachen	385
Ueber die praktische Vernunft	395
Ueber die Stoische Ethik	405
[Cap. 4.] Ueber den Satz vom Grunde und seine 4 Gestalten	421
Ueber die Geometrie	431
Ueber die Endlichkeit und Nichtigkeit der Erscheinungen .	461
Ueber Nothwendigkeit, Zufälligkeit, Möglichkeit	466
Was eigentlich <i>Erscheinung</i> heisse	471
Ueber den transscendenten Gebrauch des Satzes vom Grunde	479
Vom Verhältniss zwischen Subjekt und Objekt: demnach über Idealismus, Realismus, Materialismus	490
Cap. 5. Von der Wissenschaft überhaupt.	514
[1] Von der Form der Wissenschaft	514
2) Von der Begründung des Wissens und den Quellen der Evidenz	525
Ueber die Urtheilskraft	534
Ueber den Ursprung des Irrthums	564
3) Ueber den Inhalt der Wissenschaften	567
Ueber die Philosophie	574

ANHANG	579
[Probevorlesung: Über die vier verschiedenen Arten von Ursachen.]	581
[Declamatio in laudem philosophiae, adversus fastidia seculi.]	603
[Vorlesung über <i>Dianoölogie</i> und <i>Logik</i>, d. h. die Theorie des Anschauens und Denkens.]	621
Exordium philosophiae primae.	621
Exordium zur Dianoölogie.	625
Dianoölogiae Exordium.	627
Dianoölogie.	629
<i>Cap. 1.</i> Von der anschaulichen Vorstellung.	633
Anmerkungen des Herausgebers (Textverweise, Übersetzungen und Zitatnachweise)	647

VORWORT

Mit dem vorliegenden Band wird die als Studienausgabe konzipierte Neuauflage der Berliner Vorlesung Schopenhauers über »Die gesamte Philosophie oder die Lehre vom Wesen der Welt und dem menschlichen Geiste« von 1820 abgeschlossen. Um Schopenhauers kurze Episode als Hochschullehrer insgesamt zu dokumentieren, enthält dieser Band neben dem ersten Teil über die »Theorie des gesamten Vorstellens, Denkens und Erkennens« auch die »Probevorlesung: Über die vier verschiedenen Arten von Ursachen« (1820), die »Declamatio in laudem philosophiae« (1820) und den Beginn der Vorlesung über »*Dianoölogie* und *Logik*, d. h. die Theorie des Anschauens und Denkens« (1821), die in den Manuskripten als »Dianoölogie« bezeichnet wird.

Mein besonderer Dank gilt Judith Werntgen-Schmidt und Daniel Elon für ihre Mitwirkung an der Erstellung des Manuskripts und die gute Zusammenarbeit über all die Jahre. Marcel Simon-Gadhof, der die Neuauflage anregte, und Jens-Sören Mann bin ich für das engagierte Lektorat und die herstellerische Betreuung ebenfalls zu großem Dank verpflichtet. Jens Lemanski danke ich herzlich für seine Übernahme einer Einleitung in Schopenhauers *Logik*, die diesen Band – gerade mit Blick darauf, dass die *Logik* eine wesentliche Erweiterung des Vorlesungsmanuskripts gegenüber den veröffentlichten Schriften ist – um ein Vielfaches bereichert. Tobias Dein danke ich für die Anfertigung einer neuen Übersetzung der »Declamatio«. Für ihre Unterstützung und hilfreiche Hinweise danke ich zudem Teresa S. Åkerlund, Matteo d'Alfonso, David Fischer, Søren R. Fauth, Nicole Höffgen, Heinz Gerd Ingenkamp, Matthias Koßler, Ludger Lütkehaus (†), William Massei jr. und Robert Zimmer.

Hagen, im November 2021

Daniel Schubbe

EINLEITUNG

Von Daniel Schubbe

1. Zum biographischen Kontext der Vorlesung

Schopenhauers Poltern gegen die »Universitäts-Philosophie«¹ ist berühmt-berüchtigt. Die sachliche Begründung für seine ablehnende Haltung sucht er hauptsächlich in einem vermeintlichen gegenseitigen Ausschließungsverhältnis von freiheitlichem Denken und staatlicher Besoldung. Dass Schopenhauer diesbezüglich aber scheinbar nicht immer so dachte bzw. in dieser Einstellung nicht zeitlebens konsequent war,² zeigt der Umstand, dass es in seinem Leben zu einem »akademischen Zwischenfall« kam: Schopenhauer begann 1819 – durchaus mit großem Einsatz – eine Universitätskarriere in Angriff zu nehmen.³ Der Zeitpunkt dieses Versuchs war wohl nicht ganz zufällig: Schopenhauer erlebte mit der Fertigstellung und Publikation der *Welt als Wille und Vorstellung* 1818/19 eine Zäsur – hatte er doch nach eigenen Angaben den »Hauptzweck« seines Lebens »völlig erreicht«.⁴ Auch die ersehnte Reise nach Italien war abgeschlossen. Das Streben nach einer »bürgerliche[n] Existenz«⁵ sollte neue Türen öffnen:

¹ Vgl. u. a. P I, S. 139–199.

² Vgl. u. a. auch Matthias Koßler: Art. »Ueber die Universitäts-Philosophie«, S. 129.

³ Zur Geschichte von Schopenhauers Vorlesungstätigkeit vgl. u. a. auch Volker Gerhardt/Reinhard Mehring/Jana Rindert: *Berliner Geist*, S. 112–114; Arthur Hübscher: Schopenhauers Declamatio in laudem philosophiae; ders.: Schopenhauer als Hochschullehrer; ders.: Beiträge zur Werk- und Lebensgeschichte; Hermann Kantorowicz: Schopenhauers akademische Erfahrungen; Thomas Regehly: Art. »Die Berliner Vorlesungen«; Rüdiger Safranski: *Schopenhauer*, Kap. 18–20; Robert Zimmer: Art. »Akademische Karriere und das Verhältnis zur akademischen Philosophie«.

⁴ Schopenhauer an M. H. C. Lichtenstein, 13. Dezember 1819, Br I, S. 275.

⁵ Ebd.

Nachdem nun besagtermaßen die Lehrjahre und auch die Wanderjahre vorüber sind, glaube ich mir nunmehr den Doktorgrad auch selber bestätigen zu dürfen und fange an zu meinen, daß jetzt wohl Einer und der Andre Manches von mir möchte lernen können. Daher ist jetzt mein Plan mich auf einer Universität zu habitiren, um denen die es etwa hören möchten, spekulative Philosophie nach meiner Weise vorzutragen. Meine Absicht schwankt zwischen Göttingen, Berlin und Heidelberg; jedoch neigen meine Wünsche sich am meisten nach Göttingen [...].⁶

Doch auch wenn er betont, den »Plan«, ins »praktische Leben zu kommen«, immer schon gehabt zu haben,⁷ hatte die Entscheidung, an einer Universität zu lehren, vermutlich nicht nur existentiell-persönliche Gründe. Vorübergehende finanzielle Unsicherheiten dürften das Ihrige dazu beigetragen haben, auch wenn Schopenhauer versichert, dass diese nicht im Vordergrund stünden:

Von Seiten der Frequenz und Einnahme der Vorlesungen machen Sie mir keine glänzenden Versprechungen.⁸ Ich vertraue aber in dieser Hinsicht ganz auf mich selbst und will mir schon ein Auditorium schaffen.⁹ Uebrigens fällt es mir nicht ein, vom Ertrage meiner Vorlesungen leben zu wollen. Ich habe bis jetzt immer von den Zinsen meines Erbtheils höchst bequem und anständig gelebt. Durch einen Bankerott in Danzig werden diese jetzt beträchtlich geringer werden: jedoch werden sie für das eigentlich Nöthige noch hinreichen.

⁶ Schopenhauer an J. F. Blumenbach, [Dezember 1819], Br I, S. 266. Zum ›Heidelberger Kontext‹ vgl. Arthur Hübscher: Beiträge zur Werk- und Lebensgeschichte, S. 181 ff.

⁷ Schopenhauer an M. H. C. Lichtenstein, [Dezember 1819], Br I, S. 268.

⁸ In seiner Antwort vom 8. Dezember 1819 legt Lichtenstein Schopenhauer dar, dass er nicht mit allzu großen Einnahmen rechnen könne (vgl. Br I, S. 272).

⁹ In den einleitenden Bemerkungen »Exordium (über meinen Vortrag und dessen Methode)« findet sich auf der letzten Seite folgende gestrichene Bemerkung: »Uebrigens rathe ich denen, welche mich gratis zu hören wünschen, sich in diesem Semester daran zu halten, da ich im folgenden wohl nicht anders als privatim lesen werde.«

Sollte der Ertrag meiner Vorlesungen mir den eingetretenen Abgang ersetzen, so ist das Alles was ich wünsche; wo nicht, so müßten nöthigenfalls die Kapitalien erhalten und das können sie eine sehr lange Weile. Mir liegt hauptsächlich daran, persönlich wirksam zu werden [...].¹⁰

Wenige Monate später klingt dies in einem Brief an Abraham Muhl, den Inhaber des Handelshauses, bei dem Schopenhauer einen Teil seines geerbten Vermögens angelegt hatte, allerdings schon ganz anders: »Den 13. März gehe ich nach Berlin ab, um zu versuchen, ob ich bei der Universität Zuhörer zu Vorlesungen finde. Ihre Stockung zwingt mich mit meinem Wissen Handel zu treiben, einer Waare, die jetzt viel weniger nachgefragt wird als Ihre Weine.«¹¹

Schopenhauers Entscheidung nach Berlin zu gehen¹² sollte eine schnelle Habilitation folgen, denn schon im Sommersemester 1820 beabsichtigte er, die erste Vorlesung zu halten. In einem Brief fragt Schopenhauer im Dezember 1819 bei Lichtenstein an, welche Vorleistungen er zu erbringen habe, um an der Universität in Berlin lehren zu können.¹³ Am 8. Dezember antwortet Lichtenstein:

Es kommt bloß darauf an, daß Sie Ihre im Druck erschienenen Schriften als *specimina*, nebst lateinischem *curriculo vitae* und Doctor-diplom, bei dem ebenfalls lateinisch zu verfassenden Gesuch um Zulassung als Privatdocent einsenden, um ohne Fehl sogleich die zustimmende Antwort zu erhalten. Dann würde nur noch eine deutsche Vorlesung in *consessu facultatis*, worüber nach Befinden nachher ein *colloquium* gehalten wird, so wie nachmals bei Anfang der Vorlesungen eine kleine lateinische Einführungsrede zu halten sein. Die

¹⁰ Schopenhauer an M. H. C. Lichtenstein, 13. Dezember 1819, Br I, S. 274 f.

¹¹ Schopenhauer an A. L. Muhl, 28. Februar 1820, Br I, S. 311.

¹² Zu den Umständen der Wahl zwischen Berlin und Göttingen vgl. u. a. Rüdiger Safranski: *Schopenhauer*, S. 374 f., in Bezug auf Heidelberg Arthur Hübscher: *Beiträge zur Werk- und Lebensgeschichte*.

¹³ Vgl. Br I, S. 267–270.

Kosten betragen 10 Thaler Gold. Decan der Facultät ist jetzt Herr Professor Boeckh, an ihn ist das Gesuch einzusenden, doch an die Facultät zu richten.¹⁴

Am 31. Dezember schickte er die Unterlagen samt Lebenslauf¹⁵ an Boeckh und bat zugleich um Aufnahme in den Lektionskatalog:

Im Katalog wünschte ich sodann folgendermaßen angezeigt zu werden: » A. S., privatim, senis per hebdomadem horis, universam tradet philosophiam, sive doctrinam de essentia mundi & mente humana.[«] – Im Teutschen: »A. S. wird die gesammte Philosophie, d. i. die Lehre vom Wesen der Welt und dem menschlichen Geiste vortragen, sechs Mal wöchentlich.«¹⁶

Boeckh leitete die Unterlagen am 8. Januar 1820 zwar wohlwollend an die Kollegen der Fakultät weiter, allerdings deutet eine Formulierung bereits die Schwierigkeiten an, die Schopenhauers Persönlichkeit immer wieder machte. So schreibt Boeckh:

Ungeachtet der nicht geringen Anmaßung und außerordentlichen Eitelkeit des Herrn S. welche aus allem Beiliegenden hervorgeht, halte ich doch dafür, daß in Rücksicht auf die Qualifikation desselben nichts gegen seine Habilitation eingewandt werden kann. Auch glaube ich, daß man ihm gestatten kann, daß seine Vorlesungen in den Katalog gesetzt werden, ehe er die mündlichen Prästationen gethan hat, jedoch unter der Bedingung, daß er nicht eher zu lesen anfangt, als seine Habilitationsleistungen alle vollendet sind.¹⁷

Am 21. Januar 1820 teilte Boeckh Schopenhauer die Nachricht über die zugestandene Habilitation mit, mahnte aber an, dass ihm

nicht eher zu lesen verstattet werden kann, als bis Sie den gesetzlichen Leistungen Genüge gethan haben. Diese sind Ihnen bereits im

¹⁴ M. H. C. Lichtenstein an Schopenhauer, 8. Dezember 1819, Br I, S. 272 f.

¹⁵ Vgl. Br I, S. 280–294.

¹⁶ Schopenhauer an A. Boeckh, 31. Dezember 1819, Br I, S. 295.

¹⁷ Br III, S. 135. Den Akten zur Habilitation lässt sich entnehmen, dass es über die Frage der vorzeitigen Aufnahme in den Lektionskatalog durchaus noch Diskussionsbedarf gab (vgl. Br III, S. 137 f.).

SCHOPENHAUERS ›GROSSE LOGIK‹

Von Jens Lemanski

Die Unterscheidung zwischen einer großen und kleinen Logik geht auf den scholastischen Unterricht zurück, in dem Bakkalaren eine grundlegende *parva logicalia* und Magistranden eine auf Vollständigkeit zielende *logica magna* zu absolvieren hatten. Erst im Laufe des 19. Jh.s wurde die begriffliche Unterscheidung weniger auf die Studiengangszuordnung, als vielmehr auf den Umfang von logischen Texten angewandt: Fand man von Autoren sowohl ausschweifende als auch knappe Darstellungen der Logik, so wurden diese salopp als ›große‹ und als ›kleine Logik‹ bezeichnet.

In diesem Sinn muss man auch die begriffliche Unterscheidung zwischen einer großen und mehreren kleineren Logiken in der Schopenhauer-Forschung verstehen: In Schopenhauers veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften finden sich mehrere kleinere Logiken, aber nur die ausführliche Darstellung in der Vorlesung über »Die gesamte Philosophie« verdient es, als große Logik bezeichnet zu werden. Zu den kleineren Logiken zählt man gewöhnlich die folgenden Texte: W I (Lü), § 9; W II (Lü), Kap. 9 und 10; G, Kap. 5 (insbes. §§ 29–34); P II, Kap. 2. Alle kleinen Logiken weisen aber selbst zusammen genommen nicht den Umfang der großen Logik auf, die man in der vorliegenden Ausgabe der Vorlesungen (also ›Cap. 3‹) findet.

Im Folgenden wird zunächst Schopenhauers Vorlesung im Kontext der Geschichte der Logik behandelt und aufgezeigt, inwiefern ausgerechnet im 21. Jh. die große Logik nicht nur von Interesse für die Forschung zur Geschichte der Logik, sondern auch Inspirationsquelle für die aktuelle Logik ist. Im zweiten Kapitel wird erklärt, warum die große Logik auch für die Philosophie Schopenhauers im Allgemeinen von Bedeutung ist. Inhalt und Aufbau der großen Logik werden im dritten Teil kurz skizziert und dann editorische Probleme mit der großen Logik in Kapitel 4 behandelt.

Zuletzt findet sich ein Überblick darüber, welche aktuellen Interpretationen der großen Logik, die erst Ende der 2010er Jahre in den Fokus der Forschung gerückt ist, bereits bestehen und welche Desiderate für zukünftige Forschung bereits erkennbar sind.

1. Schopenhauers Vorlesung im Kontext der Geschichte der Logik

Schopenhauers sogenannte ›große Logik‹ ist ein Sensationsfund. Aber ähnlich wie bei archäologischen Funden muss der Finder auch erkennen können, ob er einen seltenen Schatz in den Händen hält oder einfach nur wertlosen Trödel. Im Fall von Schopenhauers großer Logik hängt die Beurteilung nicht allein vom Interpretieren ab, sondern auch vom Zeitalter, in dem sich der potentielle Leser befindet. Die Logik hat nämlich seit 200 Jahren sehr unterschiedliche Phasen durchlaufen, in denen ebenso unterschiedliche Maßstäbe dominierten, von denen Logiker geprägt wurden. Dies betrifft die Beurteilung von Schopenhauers großer Logik in hohem Maß, da sie auf zwei wesentlichen Prinzipien aufgebaut ist, die besonders seit den 1880er Jahren sehr unterschiedlich bewertet wurden: (1) Die Logik bzw. Syllogistik sollte sich an der Natürlichkeit der menschlichen Sprache orientieren und (2) eine derart natürliche Logik entspricht einer ihr zugrundeliegenden Anschaulichkeit, die sich mit Hilfe von Diagrammen darstellen lässt.

(1) Als 1913 Schopenhauers Vorlesungen erstmals publiziert wurden, die die große Logik somit der Öffentlichkeit zugänglich machten, begann die Dominanz der ›algebraische Logiken‹ in der Nachfolge Gottlob Freges, Bertrand Russells und Alfred N. Whiteheads.⁶³ Die Aufbruchsstimmung unter Logikern im Zeitalter des Grundlagenstreits der Mathematik ist aus heutiger Sicht ver-

⁶³ Für genauere Belege zur Geschichte der Logik vgl. die entsprechenden Kapitel in Dov M. Gabbay/John Woods (Hg.): *Handbook of the History of Logic*, insbes. Bd. 3, 5 und 11.

ständig: Logische Probleme, die der immer anspruchsvoller werdenden Syllogistik des 19. Jh.s unlösbar schienen, konnten mit Freges Ansatz umgangen und die scheinbar engen Fesseln des Aristotelismus damit endgültig gelöst werden. Als Rudolf Carnap Anfang der 1930er Jahre die Geschichte der Logik in eine alte und eine neue Logik teilte, machte er deutlich, dass man es als Unredlichkeit verstehen müsse, wollte man jetzt noch an der alten aristotelisch-scholastischen Logik festhalten und die Erfolge verschmähen, die besonders Mathematiker in den letzten 50 Jahren in der Logik errungen hatten.⁶⁴ Carnaps einschlägiges Plädoyer für die strikte Trennung der Logikgeschichte in eine alte und neue Logik lässt sich heute am besten mit wissenschaftssoziologischen Ansätzen erklären: Eine neue Generation von Logikern, die vor allem durch die Erfolge in den mathematisierbaren Wissenschaften motiviert wurden, verdrängte die alteingesessene Generation der vom Aristotelismus geschulten Logiker. Schopenhauers von der alten Syllogistik geprägte Logik hatte somit fast gar keine Chance, zum Zeitpunkt ihrer Erstveröffentlichung unter Logikern ernsthaft Gehör zu finden.

(2) Hinzu kam die Tatsache, dass Schopenhauers Syllogistik von den diagrammatischen Logiken Eulers und Kants beeinflusst wurde, die ebenfalls zu Beginn des 20. Jh.s vielfachen Vorurteilen ausgesetzt waren. Um diese Problemstellung zu verstehen, muss man noch weiter in die Vergangenheit zurückblicken, nämlich bis zu Leibniz' Zeiten. Dieser hinterließ nach seinem Tod im Jahr 1714 zahlreiche Anhänger, die aber in einigen Bereichen der Wissenschaft einen Dogmatismus vertraten, die der eigenen Schule eigentlich nicht gerecht wurde. Leibniz selbst wurde, wie viele Logiker im späten 17. Jh., von diagrammatischen Ansätzen geprägt, führte diese Ansätze fort, aber veröffentlichte sie nie zu Lebzeiten. Bis zur Veröffentlichung seiner logischen Manuskripte im frühen 20. Jh. glaubten seine Anhänger somit in ihrem Schulgründer einen Feind der Anschauung und damit der Diagrammatik zu

⁶⁴ Rudolf Carnap: Die alte und die neue Logik.

ARTHUR SCHOPENHAUER

Vorlesung über

Die gesamte Philosophie oder die
Lehre vom Wesen der Welt und dem
menschlichen Geiste

Erster Theil. – Theorie des gesammten Vorstellens,
Denkens und Erkennens

[Inhaltsübersicht]

– *Exordium*¹ über meinen Vortrag und dessen Gang: – die
4 ersten Bogen.

Einleitung über die Philosophie. B. 1. (Die Zahlen seitwärts auf
den Bogen[])^{II}

über den Trieb zu philosophiren. B. 1

über den Gang der Geschichte der Philosophie. 1,4.

" die Fähigkeit zur Philosophie. 3,1.

" Dogmatismus, Skepticismus, Criticismus, und
Kant. 4.

Erster Theil. Theorie des gesammten Vorstellens und Erkennens.

Cap: 1. Die Welt ist Vorstellung. 1. (Bogenzahl in der Mitte[])^{III}
Objekt, – Subjekt.

Cap: 2. Von der anschaulichen Vorstellung. 2,4. und zwar
zuvörderst von ihrer Form.

Von Raum und Zeit. 2,4.

Vom Erkennen apriori, 3,2.

Von analytischen und synthetischen Urtheilen: 4,2.

Vom Raum. 6,1.

Von der Zeit. 8,4.

Vom principio individuationis. 10,4.

Vom Gehalt der anschaulichen Vorstellung, oder von der
Materie und der Kausalität. 13,1.

Von der Kausalität. 15,3.

Zeitverhältniss von Ursache und Wirkung; –
Gegenwirkung; Wechselwirkung Appendix.

¹ *Darüber:* Son[] 11½ *Rechts neben dieser Notiz finden sich kleine Skizzen zweier Vierecke und eines Dreiecks.*

^{II} *Bogen] Aufgrund eines Defekts des Blattes findet sich hier nur noch der Wortteil »Bog«.*

^{III} *Mitte] Aufgrund eines Defekts des Blattes findet sich hier nur noch der Wortteil »Mi«.*

- Theorie der sinnlichen empirischen Anschauung und
 Apriorität des Kausalverhältnisses. 17,2,
 Unmittelbares Objekt: – Empfindung und
 Anschauung 17,4.
 Theorie des Sehns. 18.
 Schein und Irrthum. 21,2.
 Apriorität der Kausalität. 23,4.
 Der *Verstand* 24,1.
 Ursache, Reiz, Motiv. 25,4.
 Alle Thiere haben Verstand 27,2.
 Der Verstand im Menschen 28,3.
 Klugheit und Dummheit. 29.
 Summarium über den Verstand. 30,1.
 Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz. 30,3.
 Ueber die Erschleichung der immateriellen
 Substanz. B 31. – |
 Ueber den Unterschied zwischen der Welt als Vorstellung
 des Subjekts und der Vorstellungssphäre eines
 Individuums: oder zwischen dem Daseyn eines
 Objekts in der Gesamtvorstellung der Erfahrung
 und seiner unmittelbaren Gegenwart für ein
 Individuum. 32,1.
 Phantasmen und Träume. 33,2.
Cap: 3. Von der abstrakten Vorstellung oder dem Denken.
 Anfang der Logik. 35,2.
 Von der Vernunft. 35,2.
 Thier und Mensch. 36,3.
 Ueber die Begriffe. 38,2.
 (Repräsentanten der Begriffe 39,3.)
 Abstracta & concreta, 40,3.
 Einfache und Zusammengesetzte Begriffe 41,1.
 Deutliche, Undeutliche, Klare 41,3.
 Die Allgemeinheit der Begriffe 41,4.
 Urtheil 42,3 – Urtheilskraft,
 Denkgesetze 43,1.

- 4 Arten der Wahrheit 43,3.
 Mögliche Verhältnisse der Begriffe und daraus
 Quantität[,] Qualität[,] Relation[,] Modalität.¹ 45,2.
 Entgegensetzung und Umkehrung der Urtheile 48,1.
 Von den Schlüssen, 49,3.
 Ueber Entstehung und Fortbildung der Logik, 52,3
 Werth und Unwerth der Logik 53,2.
 Ueberredungskunst 55,2.
 Rekapitulation über Vernunft 56,2.
 Wissen 57,1.
 Gedächtniss 58,1.
 Wahnsinn: 59,1. Appendix.
 Gefühl 59,2.
 Vortheile und Nachtheile des Erkennens in abstracto im
 Gegensatz gegen das anschauliche 60,4.
 Das Lachen 65,4.
 Ueber die *praktische* Vernunft 67,4.
 Gegen Kant 68,1.
 Die *Stoische Ethik*. 72,3.
 Cap: 4. Ueber den Satz vom Grund und seine 4 Gestalten 77,4.
 Geometrie 82,1. |
 Die Endlichkeit und Nichtigkeit der Erscheinungen 95,4
 Nothwendigkeit und Zufälligkeit. Möglichkeit 98,2
 Was *Erscheinung* heisse. 99,4.
 Ueber den transcendenten Gebrauch des Satzes vom
 Grund. 103,1.
 Zwischen Subjekt und Objekt kein Verhältniss des
 Grundes 105,4
 Idealismus und Realismus.
 Realität der Aussenwelt
Unterschied meiner Lehre von allen früheren 111,1.
 Materialismus 112,1.
 Die Naturwissenschaft als Materialismus 112,4.

¹ Quantität[,] Qualität[,] Relation[,] Modalität.] Quant: Qual: Relat: Modal:

Ihre Antinomie.

Fichte, Schelling 115,4.¹

Cap: 5, Von der Wissenschaft überhaupt. 117,2.

1) Von ihrer Form 117,2.

Koordination und Subordination.

Homogenität und Specifikation.

2) Von ihrer Begründung 122,2. oder die Quellen der Evidenz.

Beweise 122,3.

Anschauung 123,1,

Urtheilskraft 123,2.

reflektirende und subsumirende 123,3.

Seltenheit der *Urtheilskraft* 124.

Gewalt des Willens über die Erkenntniss 125,2.

Einfalt, 126,3.

Beweise 127,1.

Induktion 128,1.

Analogie.

Evidenz der Mathematik 132,3.

" Naturwissenschaft 132, - 133.

Vom Ursprung des Irrthums. 133,3.

3) Von ihrem Inhalt.

Die Philosophie 138.¹¹ |

¹ Unterschied meiner Lehre ... Fichte, Schelling 115,4.] Links daneben findet sich ein die Zeilen umfassender Bogen.

¹¹ In der unteren rechten Ecke findet sich neben einem durchgestrichenen Fünfeck die Skizze eines kleinen Kopfes im Profil.¹

Exordium (über meinen Vortrag und dessen Methode)

1 a

Ich habe die Grundzüge der gesammten Philosophie angekündigt und habe daher in *einem* cursus Alles das vorzutragen, was sonst als Erkenntnisslehre überhaupt, als Logik, Metaphysik der Natur, Metaphysik der Sitten oder Ethik, Rechtslehre[,] Metaphysik des Schönen, oder Aesthetik, in eben so vielen verschiedenen cursus vorgetragen wird.

Der Grund, warum ich in Eines verknüpfe, was man sonst trennt, und mir dadurch die zu *einer* Zeit zu leistende Arbeit sehr häufe, liegt nicht in meiner Willkühr, sondern in der Natur der Philosophie. In Gemässheit nämlich der Resultate zu denen mich mein Studium und meine Forschungen¹ geführt haben, hat die Philosophie eine Einheit und innern Zusammenhang wie durchaus keine andre Wissenschaft[,] | alle ihre Theile gehören so zu einander wie die eines organischen Leibes und sind daher, eben wie diese, nicht von dem Ganzen zu trennen, ohne ihre Bedeutung und ihre Verständlichkeit einzubüssen und als *lacera membra*,² die ausser dem Zusammenhang einen widerwärtigen Eindruck machen dazuliegen. Denken Sie sich ein erkennendes Wesen, das nie einen menschlichen Leib gesehn hätte, und dem nun die Glieder eines solchen Leibes einzeln und nach einander vorgelegt werden; könnte ein solches wohl eine richtige Vorstellung erhalten vom ganzen menschlichen Leibe, ja nur von irgend einem einzigen Gliede desselben? wie sollte es die Bedeutung und den Zweck der Hand verstehn, ohne sie am Arm, oder des Armes ohne ihn an der Schulter gesehn zu haben? u. s. w. – | Grade so nun ist es mit der Philosophie. – Sie ist eine Erkenntniss vom eigentlichen Wesen dieser Welt, in der wir sind und die in uns ist; eine Erkenntniss davon im Ganzen und Allgemeinen, deren Licht, wenn

¹ Forschungen] *Aufgrund einer undeutlichen Schreibung könnte hier auch ›Forschung‹ transkribiert werden.*

sie gefasst ist, nachher auch alles Einzelne, das Jedem im Leben vorkommen mag, beleuchtet und ihm dessen innere Bedeutung aufschliesst. Diese Erkenntniss lässt sich daher nicht zerstückeln und theilweise geben und empfangen. Ich kann nicht von den Formen des Denkens d. i. des *abstrakten* Erkennens, welches der Gegenstand der *Logik* ist, reden, ohne vorher vom *anschaulichen* Erkennen geredet zu haben, zu welchem das abstrakte stets in genauer Beziehung steht[,] kann also die Grundlehren der *Logik* nicht gründlich und erschöpfend vortragen, ohne das Ganze unsers Erkenntnissvermögens zu betrachten und zu zergliedern, also auch das *Anschauliche* Erkennen und dessen Formen, Raum, Zeit, Kausalität, wodurch ich schon auf dem Gebiet bin, welches man *Metaphysik* genannt hat. Rede ich nun aber vom *anschaulichen* Erkennen für sich, so betrachte ich die ganze Welt, bloss d sofern sie in unserm Kopfe vorhanden ist, | also sofern sie blosser Vorstellung ist[,] und zeige dass jedes Objekt, jeder Gegenstand, nur als Vorstellung in einem Vorstellenden[,]¹ einem Subjekt, existiren kann. Kann und darf ich Sie nun nicht in den Wahn versetzen, dass die Welt eben weiter nichts als blosser Vorstellung, d. h. blosses Phantom, leerer Traum, sei; so muss ich mich auf die Frage einlassen, was denn zuletzt alle diese Vorstellungen bedeuten, was das als Vorstellung uns Gegebene, noch etwa ausserdem, ausser aller Vorstellung, also was es *ansich* sei. Ich komme also nothwendig auf die Lehre vom *Dinge ansich*, vom eigentlichen und wahren Wesen der Welt, d. h. ich komme zur eigentlichen *Metaphysik*, und muss jene erste Betrachtung der Welt als blosser Vorstellung in uns, ergänzen durch die Betrachtung der 2^{ten} Seite der Welt, nämlich des innern Wesens derselben: muss Ihnen also die ganze *Metaphysik* | vortragen, wenn ich nicht durch alle vorhergegangenen Lehren, Ihnen mehr geschadet als geholfen haben will, nicht Ihnen einen ganz falschen Idealismus in den Kopf gesetzt haben will. – Sollte nun aber als das Resultat unsrer Forschungen nach dem innern Wesen, der als unsre Vorstellung-

¹ Vorstellenden[,]] Vorstelle[]

gen in Raum und Zeit erscheinenden Dinge, etwa sich ergeben haben, dass dieses innere Wesen der Dinge, eben nichts anderes ist, als jenes uns durch die unmittelbarste Selbsterkenntnis genau bekannte und sehr vertraute was wir in uns den *Willen* nennen^I; so entsteht nothwendig die Frage nach der Bedeutung und dem Werthe der Aeusserungen dieses Willens in uns, also das Bedürfniss der *Ethik*, oder wenigstens einer Metaphysik der Sitten, als welche sodann erst auf alles früher Gelehrte das volle Licht wirft und es seiner eigentlichen Bedeutung nach erkennen lässt: da sie den *Willen* an sich betrachtet, als dessen Erscheinung uns das Vorhergehende die ganze anschauliche^{II} Welt erkennen liess. | Ich muss also dann zur dargelegten *Metaphysik* sogleich^b die *Ethik* fügen, oder vielmehr eigentlich nur jene Metaphysik von der ethischen Seite betrachten[,] zur Metaphysik der Natur die der Sitten fügen[:] um so mehr als sonst zu besorgen wäre, dass jene Metaphysik der Natur Sie zu einem trostlosen und unmoralischen Spinozismus verleiten könnte, ja Sie^{III} so verwirren könnte, dass Sie^{IV} sich der wichtigsten aller Erscheinungen des Lebens, der grossen Ethischen Bedeutsamkeit alles Handelns verschlossen, und zur verstockten Ablehnung derselben verführt werden könnten. Daher ist es durchaus nothwendig an die Metaphysik der Natur sogleich die der Sitten zu knüpfen, um so mehr, als der Mensch seinem ganzen Wesen nach mehr praktisch als theoretisch und so sehr^V auf das *Thun* gerichtet ist, dass bei jeder Untersuchung, worüber sie auch sei, die *praktische* Seite derselben ihm stets das Interessanteste ist, allemal von ihm als das eigentliche Resultat | angesehen wird, dem er seine Aufmerk-

^I nennen] nenen

^{II} anschauliche] *Aufgrund eines Defekts der Seite findet sich hier nur noch der Wortteil »anscha«.*

^{III} Sie] sie

^{IV} Sie] sie

^V Mensch seinem ganzen Wesen nach mehr praktisch als theoretisch und so sehr] Mensch seinem 'ganzen' Wesen nach ▷ mehr praktisch als theoretisch u. < so sehr

samkeit schenkt, sogar wenn er alles Vorhergängige derselben nicht gewürdigt hätte. Daher findet das Ethische Resultat jeder Philosophie allemal die meiste Beachtung und wird, mit Recht, als der Hauptpunkt angesehen. Die Metaphysik der Sitten aber allein vortragen, konnte ich durchaus nicht, weil die Metaphysik der Natur ganz und gar die Basis und Stütze derselben ist, und ich in der Ethik nicht etwa wie Kant, und alle die seit ihm philosophirt haben, thun, von einem absoluten Soll und nicht weiter zu erklärenden kategorischen¹ Imperativ oder Sittengesetze ausgehe; sondern von rein theoretischen Sätzen; so dass die unleugbare grosse Ethische Bedeutsamkeit des Handelns, welche sich uns d in dem ankündigt, was man das Gewissen nennt, | nicht von mir, (wie eben von Kant u. s. w.) ohne weiteres postulirt und für sich hingestellt, ja zur Grundlage von Hypothesen gemacht wird; sondern sie wird von mir vielmehr als ein Problem genommen, welches der Auflösung bedarf und solche erhält aus der vorhergegangenen Metaphysik der Natur oder² Erklärung des innern Wesens der Welt.

Wenn nun also die Metaphysik der Sitten zu den früher vorzunehmenden Betrachtungen nothwendig hinzukommen muss, um das Misverstehn derselben zu verhüten, um solche ins gehörige Licht zu stellen, und um überhaupt das Wichtigste und Jedem am meisten Angelegene nicht wegzulassen: so ist hingegen mit der Metaphysik des Schönen dieses nicht in gleichem Grade der Fall, und sie könnte | allenfalls, ohne grossen Nachtheil, aus dem Ganzen unsrer Betrachtungen wegfallen. Jedoch könnte ich sie nicht für sich und abgerissen vortragen, weil sie, wenn sie gleich nicht vom Uebrigen nothwendig vorausgesetzt wird; doch eben selbst dieses Uebrige nothwendig voraussetzt und ohne dasselbe nicht gründlich verstanden werden kann. Ueberdies trägt auch sie doch vieles bei zum bessern Verständniss der Metaphysik der Sitten und ist daher eine sehr taugliche Vorbereitung zu der-

¹ kategorischen] kateg:

² Metaphysik der Natur oder] Metaphysik 'der N^r', od: